Gottfried Keller und die Redaktoren der Zürcher Freitagszeitung

Autor(en): **Gachnang, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ander" des Berliner Schriftstellers Paul Schüler und gab als letzte Gabe einen Schwank, dessen Titel ich vergessen habe. Damit scheint die Tätigkeit des „Künstlertheaters", wenigstens für Zürich, bereits ihr Ende gefunden zu haben. Die Notwendigkeit eines zweiten Schauspielhauses hatte sich nicht erwiesen. Kundige wollten es im voraus gewußt haben.

Emil Sautter, Zürich.

Gottfried Keller und die Redaktoren der Zürcher Freitagszeitung.

Mit einem Bildnis.

Samstag den 28. März 1871 saß Gottfried Keller bei einem festlichen Anlasse in der (alten) Tonhalle neben Fritz Schinz, der mit seinem Onkel David Friedrich Bürkli die Zürcher Freitagszeitung herausgab, die in der „Schipfe" gedruckt wurde, eines der interessantesten und kurzweiligsten Wochenblätter, die je in der Stadt Zürich erschienen sind.

In vorgerückter Stunde, als der Ehrenwein anfing, mählich ins Festgetriebe einzugreifen, fragte Meister Gottfried seinen Nebenmann Schinz nach dem Namen eines gegenübersitzenden stattlichen Herrn, der ihm ausnehmend wohl gefalle. Der betreffende Herr mit dem Antlitz eines Zeus, wie es einst Pheidias gemeißelt, galt in der Tat als der schönste Mann Zürichs. Kellers Nebenmann erwiderte mit etwas verwundertem Ton: „Das ist ja der Sekundarlehrer Jakob Brunner!"

Jakob Brunner, Sekundarlehrer, „der schönste Mann in Zürich" (1829—1879).

Keller hatte wohl eine etwas längere Antwort erwartet. Er trank einen bedächtigen Schluck und fuhr selbst fort: „Wirklich, ein charmanter Mann!" „Ja-ja, in mancher Beziehung schon," meinte der andere; „aber sollte man's glauben, daß dies einer der ärgsten Demokraten Zürichs ist!"

Der Verfasser des „Martin Salander" trinkt bedächtig einen Schluck Ehrenwein, setzt das Glas ab und macht ein paar nichts weniger als schmeichelhafte Bemerkungen über die Demokraten, welche die lebhafte Zustimmung seines Nebenmannes von der Freitagszeitung im Gefolge hatten. Plötzlich wendet sich Meister Gottfried gegen diesen und schmeißt ihm die Worte ins Gesicht: „Aber wüssed ihr, ihr (Zeitungsschreiber) i der Schipfi hine sind au es ch...e Lumpepack!"

Man hat sich in der „Schipfe" diese Schnödigkeit nicht allzusehr zu Herzen genommen; denn am 10. März 1876 brachte die Freitagszeitung folgende Notiz: „Herr Staatsschreiber G. Keller beabsichtigt, seinen Pegasus aus den Banden zu befreien, in welchen er seit Dezennien im Regierungsstalle festgebunden war. Wir wünschen ihm einen recht fröhlichen Ritt durch die ‚grünen' Auen der Poesie und die heimeligen Straßen von ‚Seldwyla'! Daß ein Korrespondent des ‚Landboten' den beabsichtigten Rücktritt des Herrn Staatsschreibers von seiner Stelle der Welt verkündete, bevor er zur Tatsache geworden, ist vielen undelikat erschienen, indem es das Ansehen gab, als wolle man dadurch Herrn Keller unmöglich machen, allfällig von seinem Entschlusse zurückzukommen."

Und drei Monate später band Fritz Bürkli unserm Dichter folgendes Sträußchen:

„Am 8. Juli trat Herr Dr. G. Keller als Staatsschreiber zurück. Selbstverständlich wurden ihm vom Regierungsrate seine ausgezeichneten fünfzehnjährigen Dienste aufs wärmste verdankt ..."

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß die vier Hauptpersonen in diesem Erinnerungsbildchen: Gottfried Keller (1819 bis 1890), Friedrich Bürkli (1818—1896),

Fritz Schinz (1845—1889) und „der schöne Brunner" (1829—1879) Junggesellen waren und es bis ans Lebensende geblieben sind.

Kd. Gachnang, Zürich.

Zwei Fabeln.

Von Carl Jucker, Zürich.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Rivalität.

Standen im Garten zwei Salatstöcke beisammen, derselben Art, doch nicht desselben Wuchses! Der eine rund und fest gebildet, der andere ein Stengel, in die Höh' geschossen.

„So sieh denn" — dem Dicken rief's der Lange zu — „wie groß ich bin! Was nützt dir deine Fülle! Sieht man dich? Hoch rag' ich ohne deine Fülle über dich hinaus, und aller Augen ruhn auf mir!"

Da wurde er recht unsanft gepackt, emporgehoben und vor die Säue gefahren.

Das letzte Stündlein.

Der Löwe lag im Sterben. Da schickte er alle Tiere fort, die sein Lager umstanden; sie machten ihn zornig in seiner bescheidensten Stunde, wie sie ihn beleckten und in den Himmel hoben; er konnte und wollte still davongehen. Er hatte gelebt, und mit seinem Tode macht kein Großer ein Aufhebens.

Zu gleicher Zeit ging es in der Nähe mit einer Kröte zu Ende. Sie schrie alle Gevattern zusammen bei allen Heiligen ihrer Sippe: sie sterbe! Und sie wollte, daß die Glocken läuteten und daß der Himmel schwarz werde. Und also, wie sie glaubte, aller Augen auf sich schielen zu fühlen, da drehte sie die ihren mit einem frommen Aufschlag nach oben, und aus war es mit ihr.

Doppelleben

Irgendwo im Himmel bin ich
Und muß doch auf Erden gehn —
Seidne Wolkenfäden spinn ich,
Die nur meine Augen sehn —

Mitten in dem Lärm der Menge
Und der Straßen laut Getu
Hör ich nichts als Himmelsklänge —
Seele, sag, wie geht das zu?

Melanie Hasler, Zürich.

Herbstgedanken

Ich schreite einsam meinen Weg hinan,
Ein heimlich Rascheln folgt dem müden Schritt:
Als zöge zaghaft noch ein Seufzen mit,
So mutet mich das leise Rauschen an.

Die Blätter fallen; es ist Sterbenszeit,
Und einst'ge Pracht grüßt nur noch wie ein Traum;
Die Nebel wallen durch den weiten Raum —
Wie zarte Schleier um das Totenkleid.

In meiner Hand liegt schwer ein grauer Brief,
Den mir ein Freund vom blut'gen Felde schrieb,
Eh' ihn der Tod qualvoll zum Scheiden rief ...

's ist Sterbenszeit, ein müder Sommer starb —
Mir bangt, ob noch ein Frühlingswille blieb,
Der neu erschafft, was diese Zeit verdarb ...

Willy Hofstetter, Meiringen.